

Neues zum Haus zur Gemse Die baugeschichtlichen Teiluntersuchungen am Gemsberg 7

Daniel Reicke und Matthias Merki

Einleitung: Lage des Hauses und Anlass der Untersuchungen

Die Liegenschaft Gemsberg 7, ein Eckbau an hervorgehobener Stelle gleich unterhalb des Brunnens am Gemsberg, war Gegenstand von baugeschichtlichen Teiluntersuchungen in den Jahren 1993 und 1996/97. 1993 wurde der Keller im östlichen Hausteil untersucht; 1996/97 konnten die Obergeschosse untersucht werden, die Freilegung des Mauerwerks war aber nur in einzelnen Räumen möglich (mehr dazu unten).

Das Gebäude bildet den Anfang der Häuserzeile am Unteren Heuberg (Abb. 1). Der Hauseingang befindet sich am rechten Ende der Hauptfassade, welche etwa gegen Süden gerichtet ist. Im Innern teilt eine massive Mauer das Haus in eine westliche und östliche Hälfte. Zum westlichen Hausteil gehört die linke Fensterachse der Hauptfassade, er ist aber durch einen kleineren, bis in den ersten Stock reichenden annexartigen Vorbau (Abb. 2) mit zwickelförmigem Grundriss entlang des Gemsbergs erweitert.

Zum Innern: Die historisch gewichtigeren Räume liegen im östlichen Hausteil, nämlich die vom Parterre in den 2. Stock führende Wendeltreppe und im ersten Stock ein schöner Steinplattenboden in der Halle sowie die Täferstube zur Fassade hin.

Im „Bürgerhaus der Schweiz“ wurde das Haus aufgrund der Innenausstattung als „anspruchsvoller als das einfache Handwerkerhaus und bescheidener als die Höfe des Adels und der grossen Kaufleute“ bezeichnet, der westliche Hausteil als Erweiterung angesehen¹. Über die Gründungszeit bestand keine Klarheit. Diese Frage soll im Folgenden mit Hilfe der neuen

Untersuchung beantwortet werden. Betreffend Datierung der Hauserweiterung wurde im „Bürgerhaus“ (s. Anm. 1) vermutet, dass dieser Hausteil nach 1495, d.h. nach einem grösseren Brand, entstanden sei. Auch dazu können wir jetzt mehr sagen. – Als Besitzer und Bewohner der zwei Hausteile sind auffallend viele Metzger überliefert: erstmals für das Jahr 1341 für den westlichen Hausteil Heinrich Schlifstein, carnifex, letztmals für das Jahr 1733.

Der Umbau, der die hier angesprochenen Untersuchungen auslöste, war sehr schonend konzipiert².

Hinweise zur Baugeschichte in den Akten

Die älteste in den Akten erhalten gebliebene Erwähnung des Hauses ist in die Zeit um 1300 datierbar³. Das Haus hiess damals „Fridberg“. Von 1322 stammt die erste Erwähnung des westlichen Hausteils. Dieser Teil gelangte 1341 in den Besitz des Metzgers Heinrich Schlifstein, dessen Name eine Zeit lang, bis mindestens 1388, als Hausname verwendet wurde. 1388 befanden sich beide Gebäudeteile in einer Hand, wie aus einer Zinszahlung „ab den zweien Hüsern Fridberg und Schlifstein“ an das Leonhardsstift zu schliessen ist. Die Vereinigung der Teile scheint nach den Quellen bereits 1396 wieder hinfällig gewesen zu sein.

Für 1424 ist zum westlichen Hausteil („Schlifstein“) festgehalten, er sei ein Stall geworden. Dieser Stall scheint sich auf den kleinen zwickelförmigen Anbau beschränkt zu haben: 1426 werden „vier Phenster ... obwendig Clewin Mügen Stalles Tachunge“, die auf die Gasse vor dem Haus der Fröwler (später „Löwenzorn“) gerichtet seien, erwähnt. Die Fenster überragten also einen Stall im annexartigen Teil des „Schlifstein“. Besitzer des Hauses Schlifstein selbst war damals ein Bertschi, d.h. der zwickelförmige Annex muss als Besitz des Müg abgetrennt gewesen sein. 1495 wurde die Liegenschaft wegen „versessener Zinsen“ und wegen „missbow“ „gefrönt“, d.h. mit Pfand belegt. Der Ausdruck deutet auf mangelhafte, wohl v.a. finanziell nicht abgesicherte Bauarbeiten als Folge des Quartierbrands in jenem Jahr hin. Das am 23. April 1495 im „Löwenzorn“ entstandene Feuer hatte mehr als 36 Häuser verwüstet, wie die anonyme Chronik des Cosmas Ertzberg und die Aufzeichnungen Adelberg Meyers übereinstimmend melden⁴.

1516 wechselte der Hausteil „Fridberg“ für nur 5 Pfund die Hand. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass das Haus 1516 nicht voll bewohnbar war und die 1495 ausgelöste Sanierung sich wirklich über längere Zeit hinzog. (Weiteres dazu unten.) In einem Protokoll des Fünfergerichts aus dem Jahr 1529/30 wird von einem



Abb. 1. Gemsberg 7. Hauptfassade des Gebäudes (am Unteren Heuberg). – Foto: BaDpfl.

„Hus das er buwen soll“ gesprochen. Es handelte sich aber gemäss der dendrochronologischen Untersuchung nicht um einen Totalumbau. Dasselbe gilt für die Verwüstung von 1495, auch dieses Datum war im Holzwerk des Hauses nicht eruierbar.

1542 wird die „Stallung am Eck“ erwähnt. – 1763 verkaufte Steinmetz Andreas Dietrich das Haus an die Witwe des Handelsmanns Caspar Krug. Aus der Zeit Dietrichs dürfte der Steinplattenboden im ersten Stock stammen. – Ansonsten geben die Einträge zum Bauzustand selbst nichts her. Weitere Renovationen sind aber aufgrund von erhöhten Schulden in den Jahren um 1380, 1474, 1542 sowie in den Jahren nach 1723 anzunehmen.

Die äussere Erscheinung des Hauses

Das Haus grenzt im Norden, hangabwärts, an die Liegenschaft Gemsberg 5 und im Osten an das Haus Unterer Heuberg 1 (Abb. 1 und 2). Die gegen Süden, zum Brunnen hin, gerichtete Hauptfassade ist dreiaxsig. Die Öffnungen können verschiedenen Bauphasen zugewiesen werden: Der zwei Achsen umfassende östliche Hausteil (Abb. 1: rechts) enthält die älteren Öffnungen. Der Hauseingang mit gedrücktem Spitzbogen mit Hohlkehle liegt am östlichen Ende der Hauptfassade. Im ersten Stock des östlichen Hausteils findet sich ein gekoppeltes, dreiteiliges spätgotisches

Stufenfenster mit Kehlen und Stäben am Profil. Die Sockel der Stäbe sind in der für das 16. Jahrhundert typischen variantenreichen Art masswerkartig gemustert. In der Stube ist zwischen den beiden Fenstern eine gedrehte Fenstersäule mit Kompositkapitell eingebaut. Das Fenster im zweiten Obergeschoss hat eine dreiteilige, gekehlte Öffnung, deren Detailausführung sich an den Fenstern des westlichen Hausteils wiederholt und wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert stammt. Nur das Fenster ohne gotisierende Kehlen neben dem Eingang zeigt seine spätbarocke Entstehungszeit deutlich.

An der einen Fensterachse im Westen liegen Doppelfenster mit Mittelsäulen aus Stein vor. Sie sind gemäss ihrer Detailform im 17. Jahrhundert (oder 1723?), an gotische Vorbilder angepasst, eingebaut worden.

Die Westfassade am Gemsberg enthält nur jüngere Öffnungen: Im Norden liegt ein junges Tor, 1996 als Zugang zur Buchbinderei erneuert, südlich davon ein einzelnes Fenster. Beide Öffnungen figurieren auf einem Umbauplan von 1876, stammen also (in der Zwischenzeit und auch 1996 f. verändert worden) erst aus dem 19. Jahrhundert. Der bis zur Fassade am Gemsberg vorgebaute Raum im ersten Stock, aber auch die Westfassade im 2. Stock sind jeweils als leichtere Konstruktion aus verputztem Fachwerk gebaut. – Die zum östlichen Hausteil gehörige Rückfassade des Hauses enthält ebenfalls barocke und jüngere Öffnungen.

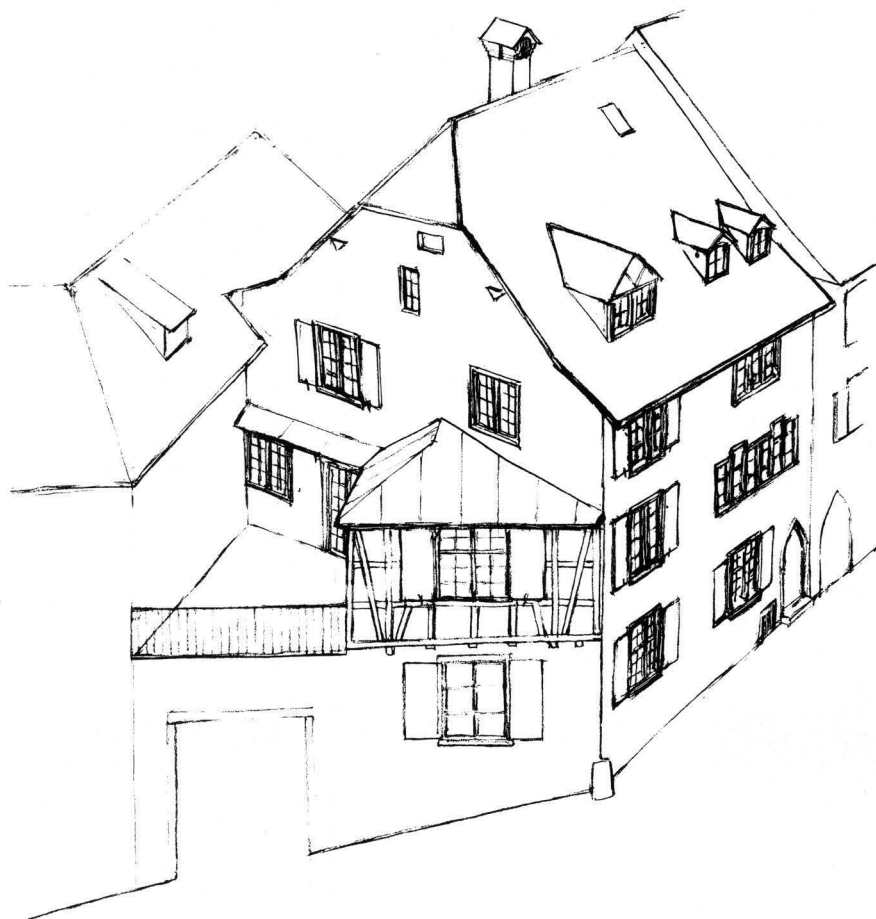


Abb. 2. Gemsberg 7. Ansicht des Hauses im aktuellen Zustand, Blick von Westen, d.h. vom Gemsberg her. – Skizze: M. Merki (BaDpfl.).

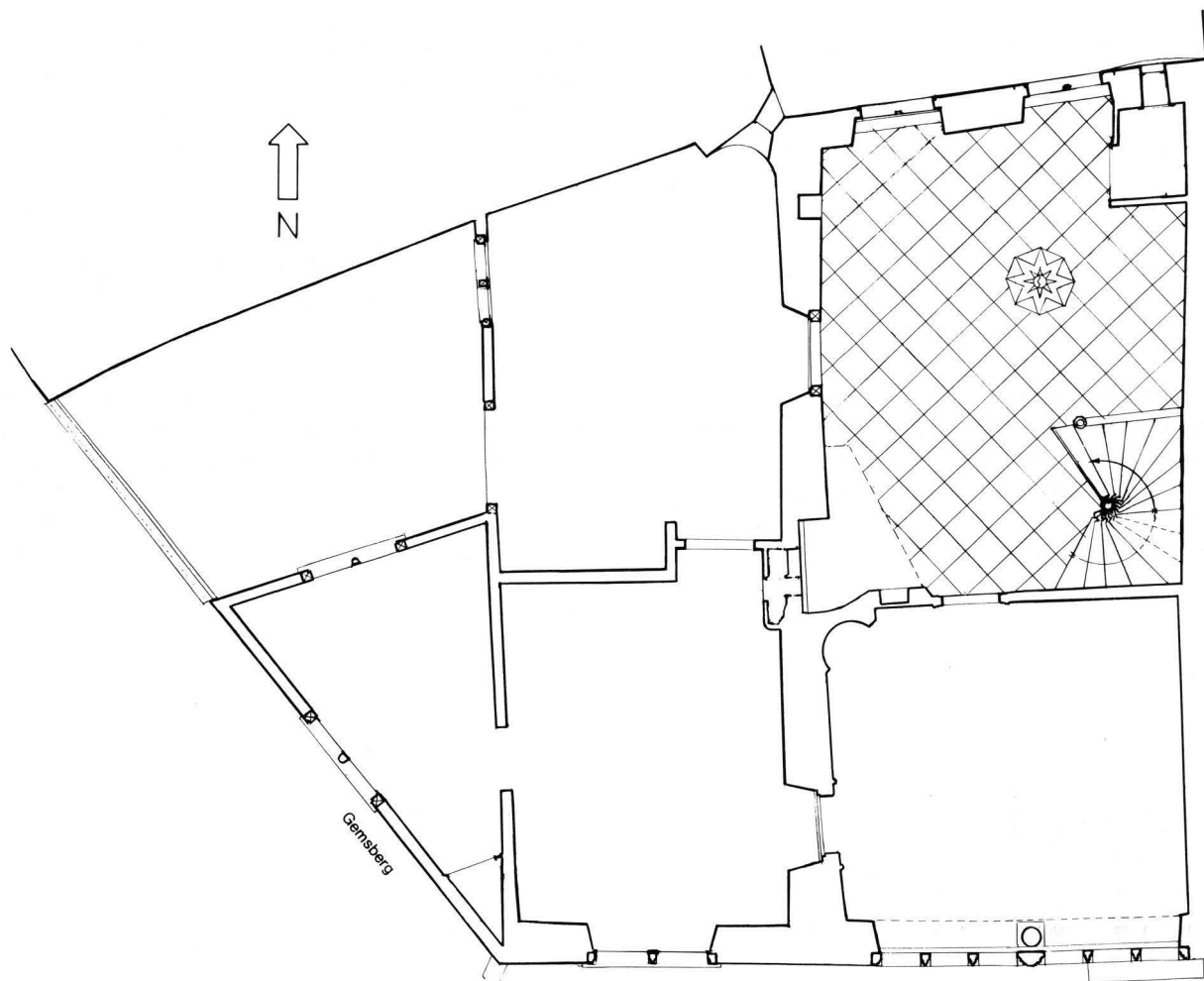


Abb. 3. Gernsbach 7. Grundriss des ersten Stocks, Zustand 1998. – Zeichnung: M. Merki (BaDpfl.). – Massstab 1:100.

Besonderheiten im Innern

Im Innern des Hauses sind der schöne Steinplattenboden und das Täferzimmer im ersten Stock hervorzuheben. Der Boden aus roten und grauen, über Eck im Wechsel verlegten Sandsteinplatten zeigt nicht ganz in der Mitte eine aussen oktogonale, doppelte Sternrossette (Abb. 3). Vermutlich enthielt sie einst ein (Sonne- oder Mond-)Gesicht.

Die vordere Stube im ersten Stock ist in barocker Tradition in Feldern getäfert, die Decke mit Stabprofil an den Unterteilungen versehen. Eine weitere Zier des Hauses bildet die schon erwähnte sandsteinerner Fenstersäule mit Kompositkapitell.

Die Befunde der Untersuchung

a) Grundsubstanz des 14. Jahrhunderts

Die eingangs erwähnten Einschränkungen der Untersuchung lassen keine abschliessende Aussage über die älteste Bausubstanz des Hauses zu. Die untersuchten Teile erlauben es nur, Thesen zur Baugeschichte zu formulieren und frühere Hinweise auf das Alter der zwei Hausteile⁵ etwas einzugrenzen.

Die von uns untersuchten Mauern im Keller stammen gemäss Mauercharakter, nur kleiner Anteil an Baukeramik, aus dem Spätmittelalter. Sie weisen deutliche Brandspuren auf.

Ebenso alt wie der Keller könnte das Aufgehende des östlichen Teils sein; dieser Hausteil scheint nach dem Äusseren der ältere zu sein. Am westlichen Ende der Liegenschaft fand sich entlang des Gernsbachs ein Mauerfragment, das ebenfalls spätmittelalterlichen Charakter hat. Es handelt sich um eine 3,2 m hoch erhaltene Mauer, die unten aus grösseren Bruchsteinen und im oberen Teil aus kleinteiligerem Material mit Backsteinanteil gebaut ist, d.h. aus etwa demselben Material wie die Kellermauern.

Spätmittelalterliches Mauerwerk konnte auch in der Trennmauer im zweiten Stock, d.h. in der ehemaligen Westfassade des östlichen Hauses Fridberg, dokumentiert werden (Abb. 4). Deren Zugehörigkeit zum ältesten Bestand im Keller ist nicht auszuschliessen. Dieses Mauerstück enthält ein originales Schlitzfenster mit gestuftem Sturz aus Backsteinen (ähnlich einem Estrichfenster, aber hier in einem Vollgeschoss, vgl.

Abb. 4,2). Aus diesem Befund können zwei Schlüsse gezogen werden: erstens, dass der Ostteil des Hauses höher war als der Westteil, zweitens, dass es dem damaligen Besitzer des „Fridberg“ erlaubt war, Öffnungen zum Nachbarhaus „Schlifstein“ oder damaligen Vorplatz hin zu haben. (Die Nennung von Fenstern „... obwendig Clewin Mügen Stalles ...“⁶ im Jahr 1426 bezieht sich nicht auf diese Trennmauer, sondern auf die Westfassade des „Schlifstein“ über dem zwickelförmigen Annex, wo der angesprochene Stall zu lokalisieren ist, siehe oben.)

Zur Datierung: Für den Keller Ost und die Abschlussmauer West stellt sich die Frage, ob sie vor oder nach dem Basler Erdbeben von 1356 erbaut worden sind. Weil die urkundlichen Erwähnungen der zwei Hausteile bereits vor dem Erdbeben erfolgten, für den Ostteil um 1300 und für den westlichen Hausteil 1322, neigen wir zu einer Datierung dieser Mauern vor das Erdbeben, also in das frühe 14. Jahrhundert. (Allerdings:

Eine erste Bebauung aus Holz, von der keine Spuren erhalten geblieben sind, lässt sich nicht ganz ausschliessen.) – Interessanterweise waren Brandspuren ausschliesslich an den Kellermauern vorhanden. Möglicherweise stammen diese Spuren vom früheren der beiden überlieferten Schadensfälle, also vom Erdbeben von 1356 und nicht erst vom Brand von 1495, dies insbesondere, weil die Bäume für die (ebenfalls schwarz verrussten) Balkenlagen im Haus Fridberg 1402 geschlagen worden sind (siehe unten).

Ob der Ostteil eventuell älter als die westliche Abschlussmauer am Gemsberg ist, bleibt offen; die Entstehung der zwei Hausteile dürfte gemäss Mauercharakter zeitlich nicht weit auseinander gelegen haben. Aufgrund des schwer deutbaren Befunds wäre denkbar, dass im Bereich des Westteils, also des späteren Hauses Schlifstein, vor 1322 ein nicht bebauter oder nur mit einem leicht gebauten Stall ausgestatteter Hof lag.

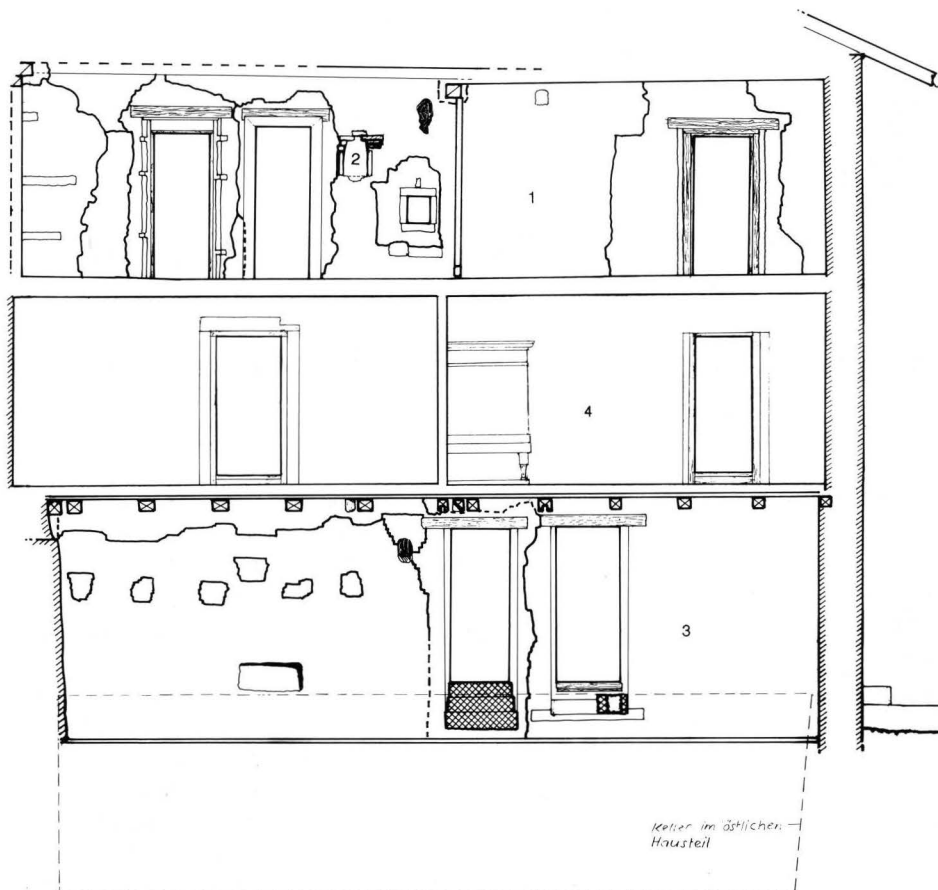


Abb. 4. Schnitt durch den westlichen Hausteil mit Blick gegen Osten auf die Trennmauer zwischen dem westlichen und östlichen Hausteil (vgl. Abb. 3). – Zeichnung: M. Merki (BaDpfl.). – Massstab 1:100.

Legende:

- 1 älteste Partie der Scheidewand, spätmittelalterliches Mauerwerk mit einer originalen Öffnung (2)
- 2 originales Fensterchen
- 3 Flickmauerwerk, wohl z.T. als Vormauerung ausgeführt (gegen Decke hin auslaufend)
- 4 nicht freigelegte Wände im 1. Stock

b) Erneuerungen

Eine Erneuerung des Ostteils, des Fridberg, muss gemäss der dendrochronologischen Untersuchung etwa 1402 oder kurz danach erfolgt sein. In dieses Jahr datieren vier Deckenbalken im Eingangsraum, drei Deckenbalken im ersten Stock sowie Teile (zwei Ständer und ein Rähm) eines hinten im Parterre als Fachwerkeinbau erstellten Zimmers. Es konnten zwar nicht alle Teile der Konstruktion dendrochronologisch untersucht werden, aber die Anzahl der Proben genügt, um in den auf 1402 folgenden Jahren einen umfassenden Neubau des Hauses im Umfang der älteren, damals übernommenen Aussenmauern anzunehmen.

An die hallenseitige Front des soeben erwähnten Zimmers von 1402 wurde im 15. Jahrhundert ein figürliches Bild gemalt. Das Fragment zeigt Heiligenfiguren, die allenfalls als Rest einer Kreuzigungsdarstellung zu deuten sind. Die 1402 entstandene Substanz des Hauses „Fridberg“ kam beim Grossbrand von 1495 offenbar ohne Totalschaden davon, aber die Malerei wurde danach ziemlich sicher übertüncht.

Der Quartierbrand von 1495 führte gemäss den Schriftquellen zu einem „missbow“ (Baufehler) im „Fridberg“, d.h. eine Reparatur muss stattgefunden haben. Möglicherweise entstand der gotische Fensterwagen an der Hauptfassade zu jener Zeit. Allerdings könnte die Fenstergruppe ihrem Stil nach auch von 1529/30 stammen, da zu jenem Zeitpunkt bereits wieder von Bautätigkeit die Rede ist. (Der entsprechende Eintrag „untersetzen und buwen“ könnte sich auch auf eine bei unserer Untersuchung festgestellte Flickarbeit in der mittleren Trennmauer beziehen. Das betreffende Mauerwerk war von Salpeter, aus der Nutzung des westlich davon gelegenen Raumes als Stall, stark durchsetzt.) Weil das Haus bei einer Handänderung 1516 nur 5 Pfund wert war, ist denkbar, dass die nach dem Brand von 1495 begonnene Renovation als „Missbau“ längere Zeit unfertig stehen blieb und der Umbau erst rund 30 Jahre später abgeschlossen wurde. – Umfang und Art der Erneuerung des 1495 wohl zerstörten Westteils bleiben ebenfalls offen. Die Schriftquellen enthalten dazu nichts und die heutige Baubsubstanz stammt aus barocker Zeit (siehe unten).

Die Fachwerkwand zwischen Halle und Stube im ersten Stock des „Fridberg“ ist gemäss Dendro-Untersuchung 1569 ausgeführt worden. Das Haus wurde also an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert v.a. im 1. Stock weiter ausgebaut. Dies bestätigen zwei im Haus überlieferte Jahreszahlen: Über der Eingangstür im Parterre fand sich eine in den 1570er Jahren zusammen mit einem Kugelfries hingemalte Jahreszahl. Der Zugang zur Täferstube im ersten Stock – in der in die Jahre 1569 ff. dendrodatierten Wand – ist in derselben Art mit einer Jahreszahl der 1580er oder 90er Jahre inschriftlich datiert (Zahlen nicht vollständig erhalten). Auch die Decke der Täferstube im ersten Stock könnte bereits aus dem späten 16./frühen 17. Jahrhundert stammen, und möglicherweise auch der Dachstuhl des

Hausostteils, der eine Firstpfette und Mittelpfetten in senkrechter Position aufweist, d.h. in gotischer Tradition gezimmert ist.

In barocker Zeit, vermutlich im 17. Jahrhundert, wurde vorwiegend der westliche Hausteil, der Teil mit dem ehemaligen Stall, weitergebaut oder erneuert – d.h. die nach dem Brand von 1495 anzunehmende Erneuerung wurde bereits wieder ersetzt. Dieser barocken Periode sind Teile der Fassadenmauer am Gernsberg, Reste einer zugehörigen Balkenlage im Parterre und die Fachwerkelemente, welche die versetzt zueinander stehenden Westfassaden im ersten und zweiten Obergeschoss bilden, zuzurechnen. Hierher gehören auch die bei der Beschreibung der Hauptfassade bereits erwähnten Doppelfenster des Westteils mit den „postumgotischen“ Detailformen (Kehlen auf hohen Sockeln). Barock ist auch der liegende Dachstuhl des Hauswestteils, der an den älteren Dachstuhl des Ostteils anschliesst. Wesentliche Teile des heutigen Erscheinungsbilds von Gernsberg 7 sind also auf die Barockzeit zurückzuführen. Bei den damaligen Ergänzungen wurde auf die vorhandene Substanz Rücksicht genommen und der spätgotische Charakter tradiert.

Die Veränderungen des 19. und 20. Jahrhunderts lassen wir in diesem Zusammenhang weg. Insgesamt sind auch sie in einer Art ausgeführt worden, die sich dem überlieferten Charakter des Hauses unterordnen.

Anmerkungen

¹ Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 17: Kanton Basel-Stadt, 1. Teil, S. LVI f., Taf. 124 f., Zürich 1926.

² Das Verständnis und das Interesse des Bauherrn Dr. P. Hösli für die Untersuchung seien hier ausdrücklich verdankt. – Berater seitens der Denkmalpflege waren 1993 Barbara Bühler, später Alexander Schlatter. Die Untersuchung führte Matthias Merki durch, assistiert von Stephan Tramèr (Keller) und Hans Ritzmann. Restaurator war Paul Denfeld. – Die Dendro-Untersuchung erfolgte durch Raymond Kotic. – Originaldokumentation unter der Lauf-Nr. D1993/11.

³ Alle Angaben, sofern nichts anderes vermerkt ist, aus dem HGB (StABS).

⁴ Basler Chroniken, Bd. 6, 326 und 360, Leipzig 1902.

⁵ Siehe Anm. 1.

⁶ StABS: HGB.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB(S)	Staatsarchiv Basel-Stadt
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigigen.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. I: Paläolithikum und Mesolithikum, Bd. II: Neolithikum
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Die Jahresberichte 1995 und 1996 können, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1989 bis 1994 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen*. Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel*. Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098.02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt*. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltpän. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 15.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 30.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Falttafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 40.–.

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1996. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11. 78 Textseiten, 43 Abbildungen/Diagramme, 87 Zeichnungen, 19 Tabellen. ISBN 3-905098-19-9. Fr. 30.–.

Soeben erschienen

Yolanda Hecht, *Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6: Spätlatènezeit und augusteische Epoche*. Unter Mitarbeit von Norbert Spichtig (EDV). Mit einem Beitrag zur Archäozoologie von Sabine Deschler-Erb, Jörg Schibler und Marcel Veszeli. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1998. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 16. 179 Seiten, 48 Abbildungen, 21 Tafeln, zahlreiche Tabellen/Diagramme. ISBN 3-905098-21-0. Fr. 50.–.

Renate Ebersbach, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 2: Die Tierknochen*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1998. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 13. 110 Textseiten, 110 Abbildungen/Grafiken, 68 Tabellen, 1 Faltpapier. ISBN 3-905098-24-5. Fr. 50.–.

In Vorbereitung

Kaspar Richner, unter Mitarbeit von Eckhard Deschler-Erb und Christian Stegmüller, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 1: Die spätkeltischen bis neuzeitlichen Befunde*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 12 A/B (Text- und Tafelband).

Sylvia Rodel, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 3: Die Funde aus den spätlatènezeitlichen Horizonten*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 14.

Christine Keller, *Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 15 A/B (Text- und Fundkatalogband).

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumshft zum 25-jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 5.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite, überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Vergriffen.)

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltpapier. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991*. Zweite, unveränderte Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 20.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn Sie *Jahresbericht* und *Materialhefte* abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.